

Drogenabhängige Eltern: Kinder stecken in der Suchtspirale

Jedes sechste Kind in Deutschland wächst mit suchtkranken Eltern auf, schätzen Experten. Verbunden damit ist die Gefahr, selbst süchtig zu werden. Suchtforscher Michael Klein erklärt im Interview mit der Aktuellen Stunde die traurige Suchtspirale, in die die Kinder geraten.



Wenn die Eltern süchtig sind, werden das oft auch ihre Kinder

Aktuelle Stunde: Warum ist die Gefahr so groß, dass Kinder süchtig werden wie Ihre Eltern?

Michael Klein: Das bringt vor allem das dauerhafte Zusammenleben mit sich. Die Kinder sind den Verhaltensfolgen der elterlichen Sucht schutzlos ausgesetzt, der Unberechenbarkeit der Süchtigen und dem erhöhten Gewaltisiko. Sie bekommen jede Verhaltensveränderung mit, die durch Drogen verursacht wird.



Kinder erleben die alltägliche Sucht als Normalität

Aktuelle Stunde: Wie sieht dieses Erleben im Alltag aus?

Klein: Die Kinder erleben das veränderte Verhalten unter dem Einfluss der Suchtmittel. Betroffene berichten, dass sich die Eltern deutlich anders verhalten als im nüchternen Zustand. Wer ruhig und kontrolliert ist, wird vielleicht aufbrausend und gewalttätig. Wer ohne Drogen verlässlich und zugewandt ist, wird nach dem Konsum unberechenbar und abgewandt. Es ist eine schwierige Mischung an Verhaltensweisen, auf die sich Kinder kaum einstellen können.

Aktuelle Stunde: Wie geht es den Kindern dabei, was passiert in diesen Momenten?

Klein: Die Kinder haben keine Kontrolle über ihre direkte Umwelt, obwohl sie das Bedürfnis dazu haben und das im Normalfall in der häuslichen Umgebung auch lernen. Aber immer wieder erleben sie, dass sie auf gewisse Situationen keinen Einfluss haben. Dadurch entstehen die Vorstufen von psychischen Störungen und Erkrankungen und vielleicht der eigene Griff zu Alkohol und Drogen. Die häusliche Situation stellt eine große psychische Belastung dar.

Suchtforscher Michael Klein



Der 50-jährige Psychologe ist seit 1994 Professor für Klinische und Sozialpsychologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Köln. Seit 1999 ist Michael Klein Leiter des Forschungsschwerpunktes Sucht und seit März 2005 Leiter der Kompetenzplattform Suchtforschung. Er hat sich in mehreren Veröffentlichungen mit Kindern und Jugendlichen aus suchtbelasteten Familien beschäftigt.

Aktuelle Stunde: Wann und wie merken die Kinder, dass etwas bei Mama oder Papa nicht stimmt?

Klein: Am Anfang mag es Normalität sein, dass die Eltern Drogen nehmen oder unter anderem Suchtverhalten leiden. Viele Kinder berichten aber rückblickend davon, sie hätten emotional gespürt, dass etwas nicht stimmt. Obwohl sie das eigentlich in ganz jungen Jahren noch gar nicht fassen können, so erleben sie alles negativ, auch weil die Sucht der Eltern oft negative Folgen für sie hat, wie zum Beispiel Gewalt. Erst etwa ab dem achten Lebensjahr verändert sich das Empfinden der Kinder, wenn sie bei Freunden, in der Schule oder anderen Haushalten Vergleiche erleben.



Der eigene Griff zur Flasche ist oft die Konsequenz

Aktuelle Stunde: Wie sollte man sich gegenüber diesen Kindern verhalten, wenn solche Probleme deutlich werden?

Klein: Es sollte Menschen im Umfeld der Kinder geben, die zuhören, aufmerksam und liebevoll mit ihnen umgehen. Dann gelingt es vielleicht, dass sie sich öffnen und von ihren Problemen erzählen. Das können der nicht-süchtige Partner sein, die Großeltern oder die vertrauensvolle Lehrerin. In jedem Fall ist die Vorgehensweise sehr schwer abzuschätzen, das Thema sollte zwar auf jeden Fall angesprochen werden, aber mit Vorsicht und Einfühlbarkeit. Denn die Mehrzahl der süchtigen Eltern dürfte mit Abwehr und Verleugnung reagieren.

Aktuellen Stunde: Welche Anlaufstellen stehen denn Kindern und Erwachsenen in diesen Fällen zur Seite?

Klein: Zunächst ist das Jugendamt per Gesetz zuständig, wenn es um die mögliche Gefährdung des Kindeswohls geht, wenn Vernachlässigung befürchtet wird oder Ähnliches. Deutschlandweit gibt es darüber hinaus rund 70 Suchtberatungsstellen mit Gruppenangeboten für Kinder von Suchtkranken. Wir haben mit der Initiative "KidKit" eine Anlaufstelle im Internet geschaffen, bei der sich Kinder und Jugendliche einfach online melden können.

Aktuelle Stunde: Welche Hilfe ist denn nötig, um Kinder aus der Sucht-Spirale des Elternhauses zu befreien?

Klein: Wir bräuchten dringend eine bessere Zusammenarbeit zwischen Jugend- und Suchthilfe. Es fängt gerade erst an, dass alle Stellen sensibler werden und auf diese Gefahren aufmerksam werden, dabei aber nicht überreagieren. Es fehlt auch an der nötigen frühzeitigen Prävention psychischer Störungen, wie Sucht und Depression. Da gibt es immer noch keine gesetzliche Regelung, keine Systematik. Dabei haben die meisten der tödlich verlaufenen Kinderschutzfälle in Deutschland in jüngster Zeit mit Sucht und Drogen zu tun gehabt.